

solchen Dingen zu schaffen gehabt, und nun schwemmt mir der Satan — —“

„Hört, Naddy, laßt den Satan hier aus dem Spiele,“ unterbrach ihn ernst Hartford. „Übrigens, was habt Ihr vom Friedensrichter oder von den Totenbeschauern zu fürchten? Ich fürchte niemand, der da kommen könnte und nach dem Rechten sieht!“

Noch immer sah der Jäger in das Gesicht des Fährmanns, der sich nun bemühte, gleichgültig zu scheinen: doch ein lauernder Blick, den er über das Antlitz des Trappers gleiten ließ, verriet seine Unruhe.

„Hört, Naddy,“ sprach dieser im Tone eines reinen Gewissens, „ich will nicht hoffen, daß Ihr von der Weibsperson da mehr wißt, als ich!“

Eine unheimliche Pause trat ein, der Trapper hatte das schwere Ruder ergriffen, um das Kanoe gegen das Ufer zu treiben.

„Hartford, hütet Eure Zunge!“ preßte Naddy hervor. „Ich habe Leute gekannt, die mir weniger sagten, als Ihr da — und — —“

„Ihr schosset ihnen eine Kugel vor den Kopf. Ich weiß es, Naddy. Man erzählt sich davon in der Ansiedlung.“

Während dieses fast leise geführten Zwiegespräches hatte sich das Kanoe dem Ufer genähert. Hartford ergriff das Handseil des Bootes, sprang an das Land und zog den Kahn mit seiner unheimlichen Ladung vollends auf das Trockene.

Die Hütte des Fährmanns war einen Büchsenchuß entfernt stromaufwärts gelegen, so weit hatte sie die Strömung thalwärts getragen. Das sonderbare Benehmen Naddys veranlaßte Hartford, auf der Hut zu sein — um so mehr, als er an der Landungsstelle eine neue Ursache zum Mißtrauen entdeckte. An der Grenze des trockenen Erdreiches, inmitten des Pfefferminzkrautes, gewahrte er